

Vorwort

Warum dürfte die Welt, *die uns etwas angeht*, – nicht eine Fiktion sein? (JGB, § 34)

Es scheint nicht gerade gut um den Begriff der Fiktion zu stehen, denn man hat, mit Goethes Worten gesprochen, »das Eigentliche der Fiction« (*Baukunst* [1795: 71]) genauso wenig erkannt wie die fundamentale Lebensgrundlage der Fantasie. Man stellt den Begriff der Fiktion regelmäßig dem der Erkenntnis gegenüber, begreift ihn als deren Gegen teil. Im besten Fall huldigt man ihm als der ›komplementären‹ Kunst angehörend, im schlimmsten Fall assoziiert man mit ihm Weltfremdheit, Unvernunft, Irrtum und sogar Extremismus. Aber könnte die Fiktion nicht im Zentrum des Denkens stehen, könnte sich nicht alles Denken geradezu ausschließlich um Fiktion drehen? Lassen wir uns auf dieses scheinbar absonderliche Gedankenexperiment ein, stellen wir also den Schein und das Experiment als die Essenz des Denkens dar. Was hieße dies dann für Wissenschaft, Kunst und Architektur?

Der kontextuelle Hintergrund der Untersuchung sind die unzähligen zurückgewiesenen Projekte des Kantons Genf, die sich trotz ihrer spezifischen Problemstellungen und mannigfachen sozialpolitischen Themen im Grunde genommen auf eine recht einfache und ›zeitgemäße‹ Problematik zurückführen lassen. Sei es die im Namen der Historie verhinderte Wieder-Belebung der Geschichte, sei es ein Anröhren überweltlicher Prinzipien (oder waren es nur allzumenschliche Formeln?) oder sei es ganz einfach das polemische Thema der (Menschen-)Dichte, sie lassen sich offenbar allesamt auf eine bedenkliche Haltung zum Leben reduzieren: die Ablehnung der Veränderung.

In unserem ökologisch kritischen Zeitalter (Anthropozän) ist vielleicht kein städtebauliches Thema so aktuell wie *Die Stadt über der Stadt bauen*. Dieses, insbesondere für die geografische Situation Genfs äußerst plausible Thema, heißt nun aber, die Veränderung von der Peripherie geradewegs ins Zentrum unserer Kultur zu rücken und damit selbst noch die nur latenten Resistenzen herauszufordern. Beim Stadtplaner entsteht dadurch aber mehr und mehr ein bedenkliches Unbehagen in der Kultur, ein Unbehagen gegenüber dem dominierenden Konservatismus, der in ›privilegierten‹ Kulturen teils noch verstärkt zum Vorschein tritt. Dahinter steht aber nur die all-zeitgemäße Problematik aller Formen von Konservatismus, aller Erhaltung des Alten, in der das Alte eben das zu schützende Bewahrtheitete ist oder zumindest als das Alt-Bewährte oder lediglich Alt-

Bekannte das weniger Riskante darstellt. Doch liegt hier eine bedenkliche Verwechslung von Inhalt und Form vor und eine teils zynische Umkehrung von Ursache und Wirkung. Denn aller idealisierte Konservatismus ist in seiner scheinbar noblen Intention der Bewahrung des Lebens eben gerade durch das Bewahren seiner (gewohnten, komfortablen) Zustände das lebensverneinende Prinzip schlechthin: Die Bewahrung des Seins ist das zu jeder Zeit unzeitgemäße »an sich«.

Wenn wir hier von lebensbedrohenden Tendenzen sprechen, meinen wir selbstverständlich weniger das (rein biologische) Überleben einer Zelle (das natürlich durch vieles »Zeitgemäßes« bedroht ist), sondern ganz besonders das alles bedingende geistige Leben, unser konzeptuelles Denken, das ganz offensichtlich schon so mancherorts völlig zum Absterben verurteilt zu sein scheint. Kein neues ökologisches Bewusstsein, keine vom Absterben bedrohte Zelle ist der Grund für die Ablehnung der Veränderung, sondern umgekehrt ist die viel ursprünglichere Ablehnung der Veränderung die fundamentale Bedrohung der lebenden Zelle (ob grau oder grün).

Aber woher kommt nun diese abwehrende Haltung gegen den Wandel? Wurden uns ihre gewichtigen Grundsteine nicht schon in die Wiege des Denkens gelegt? Ist sie nicht schon fast so alt wie die Philosophie selbst? Es scheint, der Keim dieses Unbehagens sei schon in jener existenziellen Frage unserer abendländischen Kultur nach dem Sein und dem Werden enthalten! Ganze Welten schoben sich langsam zwischen dieses untrennbares Begriffspaar, denn bald verschwand das »und«, zurück blieb nur ein »oder«, ein »über« bzw. die nahezu alles ausschließende Einheit.

Es steht nicht gut um die Fiktion. Aber steht es denn besser mit der Wissenschaft? Hat sie nicht längst jegliche Fiktion überholt? Oder ist es wiederum nur die Fiktion in neuem Gewand, ist es nicht eine andere Macht, ein anderer Wille, ist es nicht der listige *Wille zur Macht*, der mit den Erkennenden weiterhin ein tückisches Spiel spielt?!

Genf, im Herbst 2023